

ganze Register aller menschlichen sogenannten Tugenden, Laster und Schwächen tritt in der Handschrift, selbst bei den größten Verstellungskünstlern, zutage. Alle Muskeln und Nerven, ja selbst den Blick des Auges, des Spiegels der Seele, kann ein Mensch in der Gewalt haben und beherrschen. Die Schrift jedoch trügt nie. Bedeutende Forscher, wie Lavater, Hockquart, Henze, Michon, Delestre, Crepieux-Jamin, Lombroso, Busse, bis zu Langenbruch haben diese ehemals mystisch erscheinende Geheimlehre in das nüchterne Tageslicht des Alltags gestellt, sie ihres Nimbus entkleidet, sie zum zwar noch nicht untrüglichen, so doch zum brauchbaren Instrument der modernen Menschheit gemacht. Was dem approbierten Graphologen und dem dreimal diplomierten gerichtlich beeidigten Sachverständigen verborgen bleibt und bleiben muß, sind die Beziehungen des Einzelwesens zu seinem Mitmenschen. Es sind dies die im Gehirn aufkeimenden flüchtigen Gedanken, die unter der Schwelle des Bewußtseins ruhenden Wünsche und Begierden, die, in Taten umgesetzt, seien es nun Affekt- oder sorgsam vorbereitete Handlungen, die Gefängnisse, die Spitäler, Irrenhäuser und vorzeitig die Friedhöfe füllen.

Ein unüberbrückbarer Abgrund klafft zwischen Schulgraphologen und dem „Schriftfühler“ und „Schriftseher“, um ein Fremdwort zu vermeiden, als der nur einer angesehen werden kann, eine singuläre Erscheinung: Rafael Schermann. Irgendein geistreicher Kopf sagte einmal: „Dort, wo die Sprache endet, setzt die Harmonie der Töne ein.“ Dieses Wort wäre variiert auf Schermann anzuwenden: „Dort, wo die Schulgraphologie endet, setzt Schermanns phänomenale Begabung ein.“ Wer Schermann für den äußeren Anschein ist, läßt sich leicht sagen: Ein gütiger, trotz Berühmtheit bescheidener, ernster, zurückgezogen lebender Mann.

Die Frage „Was Schermann ist?“, harrt noch ihrer restlosen Beantwortung. Berufene und Unberufene haben sich an die Lösung dieses Problems herangewagt. Eine Literatur ist entstanden. Schermann arbeitete mit den bekanntesten Graphologen Amerikas, mit dem nicht minder bekannten europäischen Psychiater Prof. Dr. Moritz Benedikt. Der tiefeschürfende moderne Psychiater, Professor der deutschen Universität in Prag, Dr. Oskar Fischer, experimentierte zwei volle Jahre unter schwersten Kontrollbedingungen mit Schermann, erlebte Wunderdinge, das menschliche Fassungsvermögen derzeit noch weit Uebersteigendes. Er veröffentlichte hierüber ein nüchtern exaktes wissenschaftliches Werk. Ein Sturm bricht los. Schermann wird einerseits als ein Weltwunder gepriesen, das Heer seiner Anhänger, die durch eigenes Erleben überzeugt werden, wächst in allen Ländern, Kreisen und Schichten ins Gigantische. Auf der anderen Seite glauben die berufsmäßigen Ablehner, die zu allen Zeiten da waren, dieses unstreitig vorhandene Phänomen mit zwei kurzen Worten „Alles Schwindel“ abtun zu dürfen. Was Schermann kann, und was ihn über das höchsterreichbare Maß der Schulgraphologie turm- hoch hinaushebt, läßt sich prägnant ausdrücken.

1. Schermann „studiert“ die Schrift überhaupt nicht. Ein kurzer, anscheinend flüchtiger Blick genügt, und die Person ist nicht nur in ihren Grundeigenschaften erfaßt, sondern vor Schermann erstet sein Milieu, d. h. „er sieht“, und was er sieht, ist nicht anders aufzufassen als abrollende Bilder